

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Die Rote Korah	351
Cade, Moor, Hölz	351
Schön ist häßlich, häßlich schön	365

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2.00** Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

A b o n n e m e n t s p r e i s fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—;
 unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen
 und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grebberstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwischen Mittel- u. Dorotheenstr.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57-59

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

BERNHARD KUNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Preussische Staats-Lotterie

800 000 Lose mit 275 030 Gewinnen im Gesamtbetrage von über

172 Millionen M.

2mal **750 000** M.

4mal **500 000** M.

4mal **300 000** M.

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juli

2 Hauptgewinne je 125 000 Mark

$\frac{1}{8}$ Lose 10 Mark, $\frac{1}{4}$ Lose 20 Mark, $\frac{1}{2}$ Lose 40 Mark, $\frac{1}{1}$ Lose 80 Mark

Postgebühr und amtliche Gewinn-Liste M. 1.20

Kröger, Staatlicher Lotterie-Einnehmer
Berlin W8, Friedrichstr. 192/193.

Telegr.-Anrede: Goldquelle. Fernspr.: Zentr. 1602 u. 2046. Postscheck: 31048



Berlin, den 25. Juni 1921

Die Rote Korah

Cade, Moor, Hölz

Wie konnten Sie, fragt Einer, „Max Hölz im vorigen Heft neben Karl Moor nennen, den vogtländischen Mordbrenner neben Schillers edlem Heldenjüngling?“ Gar so edel, antworte ich, scheint mir der Jüngling nicht, der, weil Bruder Franzens, der Canaille, Trug ihn um des Vaters Verzeihung für lüderlichen Wandel geprellt hat und weil er aus Bank und Schank nicht mehr pumpen kann, im Böhmerwald, nah dem Vogtland, der terra advocatorum, eine Räuberbandeschaart und ihr auf Plünderzügen alles ringsum nicht Niet und Nagelfeste zuschanzt. Der einen Reichsgrafen, einen Minister und allerlei Kleinadelsgekröch erschlägt, einen Priester auf der Kanzel erwürgt, die (nicht nach dem elsässischen Preußenminister benannte) Dominikuskirche anzündet und ausraubt, einen Pulverthurm in Brand auf die Häupter guter Christen stürzt und ganze Städte in Asche legt. In Edelmuthschillert nur der Prunkmantel seiner Rede; entkleidet ihn dem: und der Nackte steht als ein Knirps neben dem Kommunisten Hölz, den die Moabiter in diesen Tagen wohl zum Tod oder ins Zuchthaus verurtheilt haben und in dem doch von einem Spiegelberg oder Schufterle, großschnäuzigen Verräther oder schmierigen Gauner, kein Blutströpfchen ist. „Wie konnten Sie?“ Die Frage des Lesers

ist lehrreich. Zola, der alles heute um Wortkunst Bemühte, noch immer, titanisch überragt und über pfiffigere Nachahmer nicht vergessen sein sollte, schrieb einmal einen grundgescheiterten Artikel über „Die zwei Moralen“, die tief eingewurzelte Gewohnheit, vor Buch und Schaubrettern zu bejauchzen, was die selbe Menge im Leben verdammt, und als Lebensvorgang zu billigen, was Romankundschaft und Theaterpublikum abscheulich dünkt. Alte Geschichte, die ewig neu bleibt; und sich just ins Gedächtniß drängt, da in dem selben berliner Nordwesten, von Besuchern der selben Tanzdielen und Luxusspeunken der Rebell Hölz bespien und zugleich ein aus dem Garn der Chronika schlesischen Weberelends, der Räubertragoedie und des Germinalerpos gewirktes Rebellen drama bejubelt wird. Ueber den reuigen Hauptmann Moor spricht gerechtes Räubergericht das Urtheil: „Lasset ihn hinfahren. Es ist die Großmannsucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.“ Großmannsucht treibt in die letzte Pose: die schmalztenorig laute Verkündung, die auf den Kopf des großen Räubers gesetzten tausend Louisdor einem armen Tagelöhner zu säckeln, „der elf lebendige Kinder hat“. Für solche Tagelöhner, deren Los den Herrn von Moor aus dem Schillerschloß erst auf den Trümmern seiner Hauptmannsherrlichkeit bekümmert und die er nur, da nirgendher Rettung winkt, zu Aufputz seiner Scheidestunde nützt, für all dieses Armengewimmel hat der Bandenführer Hölz zu kämpfen gewöhnt, ehrlich, ohne Selbstsuchtschlacke, in steter, stets ihm bewußter Lebensgefahr. Und als der Sondergerichtspräsident einen Zeugen gemahnt hat, die ganze Wahrheit zu sagen, denn hier handle sichs um Hölzens Kopf, schreit der Angeklagte auf: „Unsinn! Nicht um meinen Kopf, eine Handvoll Fleisch und Knochen, handelt sichs, sondern um eine Idee: um den Kampf zu Befreiung des Proletariates!“ Das hat anderes Schwergewicht als Karls Abgesang: „Dem Mann kann geholfen werden.“ Den Räubern aus Franken und Vogtland gesellt sich ein britischer. Kennst Du, Leser, die Trilogie „König Heinrich der Sechste“? Dunkel dämmerts Dir. Brauchst Dich nicht drum zu schämen. Auch die ehrsame Gilde bestallter Rezensenten kennt sie nicht mehr: sonst hätte doch Einer, Einer wenigstens im vorigen Winter erwähnt, daß aus diesem Werk Schiller alles an seiner „Jungfrau“ noch halb

wegs Menschlich-Erträgliche mit einer fieskisch unverschämten Geniegeberde errafft („jeklaut“) hat. Würde nicht schon durch diese Franzosenszenen die alte Behauptung schrulliger Philologen, die Trilogie sei ganz von Marlowe oder Greene, widerlegt: die Prachtgestalt, die im Personenverzeichnis „Jack Cade, a rebel“ heißt, konnte nur Shakespeare schaffen. Cade kann ein Hauslämmchen oder Schoßhündchen, kann auch ein Fäßchen sein; das englische Wort ist zwiedeutig. Jack-Hans selbst möchte, daß sein Name an einen Zäher, Bändiger, Umstürzer erinnere (was der Wortstamm gestattet). Höret, wie es aus dem Fäßchen sprudelt. „Mein Vater war ein Mortimer (aus dem Geschlecht des großen Rebellen, der zwischen dem zweiten und dem dritten Edward sich in frechste Tyrannis hob, dann am Galgen starb), meine Mutter eine Plantagenet (aus dem Regentenhaus). Mein Name bedeutet, daß die Feinde vor meiner Majestät niedersinken. Könige und Fürsten zu stürzen, treibt mich der Geist. Ich habe Muth, Ausdauer, fürchte weder Feuer noch Schwert und bin zu Abstellung allen Mißbrauches gesandt. Sieben Sechserbrote sollen hinfüro in England nur einen Groschen kosten und alle Menschen, deren keiner dann mehr mit Dünnbier vorlieb zu nehmen braucht, das Reich in Gemeinschaft haben. Bin ich erst König, was ja bald sein wird, so schaffe ich das Geld ab, lasse Alle auf meine Rechnung essen, trinken, in gleiche Röcke kleiden, auf daß Alle sich als Brüder fühlen, brüderlich sich vertragen und mich, versteht sich, als ihren Oberherrn ehren. Alle Rechtsgelehrten müssen umgebracht werden; ist's nicht zum Heulen, daß aus eines unschuldigen Lämmchens Fell Pergament gemacht wird, das, wenn mans bekritzelt, einen Menschen zu Grunde richten kann? Wer das Schreiben gelernt hat, Geschriebenes oder gar Gedrucktes bei sich trägt, ist wahrscheinlich ein Verschwörer, sicher ein Schelm und muß, mit Federkiel und Tintefaß um den Hals, gehenkt werden. Lord Say, der das Herzogthum Maine verkauft, das Königreich verrathen, unser Gemeinwesen zum Eunuchen verschnitten hat und obendrein Französisch kann, gehört auf den Richtblock. Frankreich ist unser Feind; kann, wer mit des Feindes Zunge spricht, uns etwa nützlichen Rath geben? Wenn ich nicht England aufrecht erhalte, muß es am Krüppelstab humpeln. Aber mir gelten nichts die taft-

behangenen Sklaven; zu Euch, dem wackeren Volk, rede ich nur. Kein Graf, kein Edelmann soll übrig bleiben. Nur, wer in Lumpen, in geflickten Schuhen geht, werde von uns geschont. Richtige Ordnung wird erst, wenn Alles in Unordnung umgestülpt ist. Im ersten Jahr meiner Regierung soll durch Londons Seigerinne, auf Stadtkosten, nichts Anderes als Rothwein laufen. Wie durftest Du, rindslederner Graf Say, unsere Normandie an Musje Baisemoncul, den Kronprinzen von Frankreich, abtreten? Wie das Drucken aufbringen, eine Papiermühle bauen, eine Lateinschule gründen, Bücher einführen, da unsere Ahnen doch mit Kreide und Kerbholz auskamen? Ins Angesicht wird Dir bewiesen werden, daß Du um Dich Leute duldest, die von Nomen, Verbum und ähnlichem, jedem Christenohr abscheulichen Zeug zu reden pflegen. Du reitest auf einer Decke, lässest also Dein Pferd einen Mantel tragen, während ehrlichere Menschen als Du kaum Wams und Hose haben. Kund und zu wissen sei Dir hiermit, daß ich der Besen bin, der den Hof von Unrat Deiner Sorte reinfegen wird. Im Volksdienst, wimmerst Du, ward Deine Wange bleich? Eine Maulschelle giebt ihr die Röthe zurück. Sterben muß der Kerl; wärs auch nur, weil er so gut für sein Leben spricht. Der hochmüthigste Pair soll seinen Kopf nur so lange auf den Schultern tragen, wie er mir Tribut zahlt. Kein Mädchen darf heirathen, ehe es mir, vor dem Bräutigam, Jungferzins gezahlt hat. Jedes Weib sei für Alle und jeder Mensch im Königreich mir unterthan.“ Als der von der Masse Verlassene, Halbverhungerte in einen Gemüsegarten eingebrochen und von dem Besitzer, einem redlich sauberen Esquire aus Kent, ertappt worden ist, brüllt er auf: „Um die tausend Goldstücke, die der König auf meinen Kopf gesetzt hat, zu verdienen, willst Du, Schuft, mich verrathen? Warte: wie eine lange Nadel sollst Du meinen Degen hinunterwürgen. Kann mein Stahl nicht solchen schwerpfündigen Töpel in Klopfleisch zerhacken, so, allmächtiger Gott, auf meinen Knien bitte ich Dich, lasse Hufnägel draus machen!“ In ehrlichem Zweikampf fällt er. Will aber, wie bis heute alle innerlich feigen Prahler, nicht zugeben, daß ein Anderer stärker als er sei; und kreischt drum mit letztem Athem in die Welt, er sterbe unbesiegt, nur von der Hungerblockade übermannt,

und würde, um an deren Bereiter Rache zu nehmen, am Liebsten in weiter Runde alles Gefild in Wüste wandeln. Als Wollensausdruck (oder „Charakteristik“) eines Kerls, der ungefähr dreihundertdreißig Jahre alt ist und dessen Schöpfer höchstens von Morus, Montaigne und John Wiclif, dem weitvorlutherischen Papstbekämpfer, Etwas vom Utopierstrand des evangelischen Kommunismus erlauscht hat, ist so stark und bunt, giebt, in enger Rahmung, so die ganze Palette der Wirkenskräfte, daß der Betrachter in Andacht erstarrt. Hans Fäßchen ist aus erdhafte festerem Stoff als Moor, aus unreinerem als Hölz. Nur dem Böttcher, der gefügt und gedichtet hat, wäre die Schöpfung der Vollnatur gelungen, die Moabs Söhne, die Enkel des Blutschänders Lot aus Sodom oder Gomorrha, von Rechtes wegen zu brechen streben.

Sie konnte nur einem Shakespeare gelingen, der sich bequemte, nicht aus himmelhohem Vorurtheil, wie der in Adelsgesellschaft zugelassene Sohn des behäbigen Gerbers, Viehzüchters, Wollhändlers, Bürgermeisters in Stratford am Avon, in den Dunst mühsällig fronder Volksmasse, des „stinkigen Pöbels“, niederzuschauen. Der Karl Moor dieses Shakespeare hätte dem Max Hölz geähnelt, den die rothen Köpfe der Sprudeljugend besingen: „Und wenn die letzten Freunde Dich auch noch verbrennen, hier meine Hand: ich will Dich immer meinen Bruder nennen!“ Die durch Jahrzehnte lang währenden Schimpf, durch rastlos erneute Fälschung vom Lesen dieser Blätter nicht Abgeschreckten wissen, daß ich an Kommunismus, als an eine heute noch mögliche, morgen der Gesamtheit nützliche Gesellschaftform, nicht glaube; und der Ablauf des Bolschewikenexperimentes, das nur auf Rußlands gebenedeiter Erde als Laboratorium, nur mit Rußlands urchristlich weicher und opferseliger Menschheit als Heizstoff so lange währen konnte, wird dieses Unglaubens Wurzel noch tiefer betten. Mit grober Deutlichkeit sprach ich hier auch aus, wie thöricht, leichtfertig, schädlich das Unternehmen des mitteldeutschen Märzaufruhrs, mag ihn auch eine neue tapsige Plumpeheit des Herrn Hörsing begünstigt haben, mir schien; fast so widrig wie die rohe Reaktion, die ihm folgte. Dieses Aufruhrs Leiter war Herr Bela Kuhn (Ihr dürft, Semitenfresser, den üblen Handel also unter das Rubrum „Levi wider Cohn“

buchen), der aus Budapest nach Moskau Entkommene, der stets, vielleicht, das Gute gewollt, doch stets bisher Schlimmes geschaffen hat; war nicht Herr Max Hölz. Auf dessen Kerbholz steht arges Thun. Nicht so wüstes wie auf Moors, nicht so unsauberes wie auf Cades; nichts (selbst wenn erwiesen wäre, daß er in Wuthwallung auf Menschen geschossen hat), was auch nur an eine Schandthat Wilhelms, eine einzige, heranreicht: an den Befehl (vom zwölften Januar 17) dieses Deutschen Kaisers, Lazaretschiffe, schwimmende Siechenheime bedenkenlos zu versenken, durchlöcherte, verkrüppelte, der Bewegungsfähigkeit, des Augenlichtes beraubte Menschenleiber, blutende, röchelnde Menschenstümpfe aus linder Kissenwärme in Meeresdünung zu schleudern. Die Berufung auf diesen Geheimbefehl hat dem Tauchbootkommandanten Neumann, der den von ihm als Hospitalschiff erkannten englischen Dampfer „Dover Castle“ ohne Warnung, ohne Versuch der Kranken- und Mannschaftrrettung versenkte, vom Sondersenat des Deutschen Reichsgerichtes den Freispruch erwirkt. Dieses Gräuels, der sich, allein an englischen Lazaretschiffen, noch siebenmal wiederholt hat, ist die Welt voll; und daß ihn in Deutschland die Lohnhure Oeffentliche Meinung totschweigt, mehrt nur den Beweisstoff Derer, die, von Mond zu Mond lauter in allen Ländern der Erde, gegen die Wahnvorstellung eines seelisch und sittlich erneuten Deutschlands sprechen und nun wieder, auf Felsgrund, rufen; „Die nach Leipzig abgeordneten Vertreter unserer Regirungen haben den Wortlaut des kaiserlichen Geheimbefehles und den darauf begründeten Freispruch gehört; das Deutschland, das ihn verschweigt, den gekrönten Mörder Schwerverwundeter schirmt, den schändlichsten Völkerrechtsbruch billigt, wird dadurch des Verbrechens mitschuldig, ist vor der civilisirten Menschheit für so niederträchtigen Frevel verantwortlich und beleuchtet selbst, über Zweifelsnebel hinaus, seine Wesens- und Wollensgemeinschaft mit dem alten Regime, dessen Niederreißen eben nur ein Trugmanöver war.“ Meint Herr Wirth, durch die Festigung solchen Glaubens werde dem deutschen Volk freundliches Vertrauen, auch nur Kredit, erworben, und heischt ihn nicht ernstere Pflicht als die, in traurem Verein mit den „demokratischen“ (monarchistischen) Kollegen Hamm und Rathenau dem Herrn Ebert Vaterlandsdank emporzustammeln, auf den dieser, wie es

scheint, unbefristet Bepfründete nicht den allerwinzigsten Rechtsanspruch hat? Der Nation wird verheimlicht, wer ihr, durch welche Häufung schmähhlichen Thuns den Welthaß zuzog; und dem Schuldigsten flattern Huldigungdespeschen ins Parkschloß. Hätte Herr Hölz Verwundete gepeinigt, Krüppel, Blinde ins Wasser geworfen, qualvollstem Tod ausgeliefert: welches Halali wäre dem zur Strecke Gebrachten von des Jägers, des Staatsprokuristen Lippe geblasen worden! „Dieses unter das Raubthier gesunkene Subjekt warf die Aermsten der Armen, die dem Wilden noch heiligen verwundeten Schirmer ihres Vaterlandes hilflos in eisige Wellen, gierigen Fischen zu Fraß. Die Sphäre unserer Sittlichkeit kennt keine Strafe, die zu Sühnung so unsäglich infamen Verbrechens hart genug wäre. Aber nicht eine Sekunde können Sie, meine Herren Richter, zögern, den Kopf dieses Buben . . .“ Max that nicht, was Wilhelm that. Daß die „Feststellung“, er habe einen Menschen erschossen, so schwer, so langwierig war (und, nach den Prozeßberichten, durchaus nicht gelang), zeugt für ihn. Bedenket, daß für Aussage, die zu seiner Verurtheilung führen könne, ein (versteht sich: sozialistischer) Polizeipräsident öffentlich hohen Lohn verheißen, vor Hungrigen also fetten Köder geschwenkt hatte und, trotzdem, der Mordbeweis auf den Krücken eines Zeugnisses, der von grassestem Schmerzenserlebiß Befangenen, hinkte. Hölzens Handeln ist, dennoch, unverzeihlich. „O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Gräuel zu verschönen! Ich nannte es Rache und Recht. Ich maßte mich an, o Vorsehung, die Scharten Deines Schwertes auszuwetzen und Deine Parteilichkeit gut zu machen. Aber, o eitle Kinderei, da stehe ich am Rand eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähneklappern und Heulen, daß zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade dem Knaben, der Dir, Gott, vorgreifen wollte! Dein Eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand.“ So spricht Karl Moor, der in Kirchenfrommheit zurückfand und dessen Schöpfer „die muthwilligen Schriftverletzer dem Abscheu der Welt ausliefern“, den Sieg der Tugend über das Laster feiern und, zu Dank dafür, „als rechtschaffener Mann hochgeschätzt“ sein will. Auf der Landstraße solchen Kindsglaubens kämen wir nie zu Hölz. Dessen heller Ver-

stand würde, nach schrillum Hohngelächter, den pfäffisch salbadernden Franko-Schwaben fragen, warum, wenn Gott Alles zum Rechten lenke und der Menschenhand nicht bedürfe, Päpste und Kaiser, Könige und Fürsten ungestraft Ränke und Kriege angezettelt, Teutonen wider Roms Macht, Christenritter ums Heilige Grab gekämpft, ganze Völker für Glauben, Recht, Freiheit geblutet haben, statt in hübsch artiger Geduld zu harren, bis Vater Langbart hinter den Wolken auf Jedes Teller thun werde, was ihm gebührt. Der Tag Moors und der frömmelnden Räuberrede aus der Ostermesse von 1781 ist überlebt. Nicht Mangel an kindhaftem Gottvertrauen ist Hölzens Fehl. Auch nicht, daß er, gelehrten Pazifisten und nicht immer noblen Nobelpreisringern zu Aergerniß, Gewalt anwandte, statt sich in den Reichstag wählen und mit „Missionen“ an Orangenossen begnaden zu lassen. Ohne Gewaltanwendung saßen die Wechsler im Tempel, die drei Massenmörder Talaat, Enver, Dschemal in Konstantins Stadt, würde das Jungmannsvolk vom Landespapa dem Meistbietenden als Kanonenfutter verkauft, nach Herrenrecht von jeder Braut Hemdzins erhoben; bloße Gewaltandrohung schreckt nur Leute vom Schlag des Allerhöchsten Kriegsherrn, Großadmirals, Segelrennmeisters, der vor dem heraklischen Waggniß der Landung in Tanger Küstenwasser, Bootsgang, Reitweg und Reitpferd vom getreuen Knecht sorglich prüfen ließ. Aber Hölz wollte eine leidliche, auch den Massen allgemach, nur zu langsam noch, wohnlicher werdende Welt zerscherven, ohne zu Schöpfung einer besseren anders als mit Wahn und Willengerüstet zu sein. Und zerschlug sein Stecken, zertrat sein Absatz nur Schneckenhäuschen: für ihr Nothdurftglück fand er keinen Ersatz und die auf seinen Lockruf ausgekrochenen Leiber mußten, unbehaust, im Sand elend verrecken.

Auch dieser Rüge, die Platons und der Gracchen Schüler, Chiliasten, Wiedertäufer, Jakobiner, Weitlings, Fouriers, Marxens, Bakunins und Blanquis Jünger mitträfe, lacht der Dürrstämmige. Er hat nicht, wie Schillers verirrter Heldenjüngling, brennende Pulverströme auf Wochenbetten gestürzt und saugende Kinder sammt der Nährbrust geschmort. Mimt aber auch nicht den minniglich edlen Räuber aus Märchenland, der, mit der Allgerechtigkeit des dreieinigen Gottes oder altpreußischen Feldwebels, das Laster straft und der Tugend

lohnt. Er war im Krieg Husar; dann im Graben. Sah und hörte. Dort wird geschlemmt, hier gedarbt. Hinten, für Karmesin und andere Bügelfalten, ohne Gefahrschatten Sekt, Leberpastete, Mädels in Seidenkombination, Havanna und Meukow; vorn Dörrgemüse-Drahtverhau mit Granatenbeilage, Benzolsauce, Stickgas aus der großen Pulle. Er lernt morden, rauben, Standrecht verkünden, auf der Erstbesten den Mannskoller kühlen, Geiseln greifen, willkürliches Todesurtheil vollstrecken, geschriebenes Recht verachten, Gesetz, das den Bürger bindet, verlachen. Muß all Das lernen. Die Kelle der Gulyaskanone ablecken, während, nebenan, im Stacheldraht der Leichnam des Kameraden noch zuckt, blutet, sacht erst erkaltet. Er wird verwundet, verschüttet; hat, ganz wach unterm Erdschollenhügel, zu sterben geglaubt. „Maxe, Mensch, hat der Deibel Dir Unverdaulichen wieder ausgespuckt oder suchst Du Deinen Totenschein, um bei Petrus durchzukommen? Hast'n ja, Junge, als letzten Tabaksverband gegen die Gaswelle verqualmt.“ So konnte Einer rufen. So wolltet Ihr sie: und zetert nun, weil nicht „all unsere Helden, herrlichen Feldgrauen, blauen Jungen“ in die Hürde korrekter Sittsamkeit, in den Stall bürgerfriedlichen Heerdenviehs zurückfanden? Zehntausend Rebellen wurden erschlagen, fast alle Führerköpfe, von Liebknecht bis zu Gareis, abgeschossen, alle, trotz der fromm eifernden Zweifelsucht des Ministers und Abgeordneten Hamm, von Feinden der Revolution; nicht ein Fürst, Prinz, General, Minister, Pfaffe, Hof- und Staatspründner, Edelmann, Großkapitalist, Patriotenprofessor fiel von Rebellenhand und keine einzige Stütze der alten „Ordnung“, nicht Einen aus dem betresten Schwarm, für dessen Irren und Freveln, Kurzsicht und Frechheit Deutschland vier Jahre lang mit Blut gezahlt hat, vierzig mit Fron und Habe büßen muß, umschließen Kerkermauern, die ein ganzes Heer seit der Geburt in Armuth Verdammter von Lebensathem absperren. Welcher Volksschicht entband sich mehr Roheit und wo horstet Gewaltsucht? Den Schankwlrth, der sich Wilhelm, dem Bade-Max, dem Tribun Ledebour, der Reihe und Konjunktur nach, anbietet, den feigen Wicht, der den Plan zu Ermordung der kleinen Luxemburg ausheckte, den breitstreifig Ruhmsüchtigen, der mit Lüttwitz, Kapp & Co. jeden Schritt vorberiehet, in den kurzen Glanzstunden zu ihnen hielt, sobald

aber das Ding brenzlich roch, sich in Finsterniß duckte und jede Mitwissenschaft mit gottseligem Augenaufschlag bestritt: Diese und Ihresgleichen mag ein von der Lügenpest unheilbar Verseuchter thurmhoch über Hölz stellen. Ich würde nicht wagen, als Richter dem Kommunisten irgendeinen der in den Gesetzesrahmen einfüglichen mildernden Umstände zu weigern. Gewissen beföhle, jeden ihm zu gewähren. Dem Feinde das Knie auf die Brust, den Daumen aufs Auge zu drücken, hat Drill ihn gelehrt. Wer, fragt er bald dann, ist mir Feind? Nicht der Franzos, Engländer, Russe, sonstwer, den, wie ihn selbst, eines Morgens der Trompetenschrei von Ueberfall, Vaterlandesgefahr, Nothwehr ins Feld jätzte und der ihm nie Böses sann, aus freiem Willen nicht Böses thäte. Feind ist der in breiteres Besitzrecht Geborene, Gekletterte, Gekrochene. Des Franzosen, Engländers, Russen Feind wie des Deutschen. Aus jedem Schachte dröhnt, um alle Spindeln summt, in jeder Maschine hämmert die Losung: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Lautere Wahrheit oder Rattenfängerssang: der stärkste Werberruf seit der Weihstunde, die den Armen das Himmelreich verhieß. „Ihr lehrtet mich mit unbarmherziger Grausamkeit den Feind bekämpfen. Die Lehre nutze ich; bestimme nun aber, des Zwanges ledig, wen ich als meinen Feind bekriegen will.“ Die Zufallsschranke, durch die ein Carolus, Lothar, Turenne, Bonaparte, Wellington, Bismarck Volkheiten schied, wankt, splittert, bricht im Wirbel des Rebellenhirnes: und Hölz wendet im Klassenkampf die Kriegsmittel an, in deren Gebrauch ihn der Nationalkampf gewöhnte. Stumpft ihre Kanten und mindert ihre Wucht, wo ers vor dem Haufen verantworten zu können glaubt. Und schwöre, wäre er fromm, auf die Nägelmale des Kruzifixus, daß sein Kampf der heiligsten Sache, hehrerer als je eines Kreuzritters, gilt und daß nur Tröpfe zweifeln, ob auf diesem Weg durch Schutt, Blutlachen, Feuersbrunst das Ziel besserer Weltordnung auch sicher, gewiß zu erreichen sei.

Zweifelt er nie? Er kennt, wie Karl Moor, Zerknirschung. Hat aus tiefer Nachtstunde den Gram des zu Zerstörung Berufenen, die Qual des von Brandstatt Ernte Hoffenden in eines Pfarrers mitleidiges Herz ausgestöhnt. Doch vor dem Scharlach der Morgensonne schwinden die Nebelwände. Konnte auf verbürgerter Erde denn je Einer bauen, der nicht

zuvor niederriß? Und was war das Häufchen Unglück, das in Vogtland, in Thüringen, am Harz durch ihn entstand, neben dem Leichengebirg, den Vernichtungorkanen und Elendswüsten, als deren Schichter, Entfesseler, Bereiter umjubelte Generale auf Gummireifen durch einen Erdtheil rasten? Zehn Millionen Menschen, fast Jeder Wurzel oder Wipfel einer kleinen Gemeinde, Grundmauer enger Welt, getötet, mehr noch verkrüppelt, ganze Länder verödet, in unversehrten der Wohlstand, die Zukunft hoher Kultur, zerstört, Alles um nichts, fruchtlos, für ein Phantom: und, in Deutschland, auf Gräbern den Allverderbern ewiges, nie in Scham erstickendes Gejauchz. Auf solchem Empfindensboden Reue, weil ein paar Häuser in die Luft gesprengt werden, ein paar Protzen Haare lassen mußten, auch, wo es Hart auf Hart ging, mal Einer ins Gras biß? „Hast, Maxe, den Kindermord bei Ypern verschwitz? Waren deutsche Jungen. Und Der sie, Zehntausend, ohne Sinn und Zweck auf die Metzelsbank peitschte, sitzt behaglich in Ruhmesglanz. Ist ein Einziger, auch nur wegen fahrlässigen Irrs, vors Kriegsgericht gekommen? Werden die Urheber der zwecklos tollen Landverwüstung nicht, wie Götter, von Denen noch immer gefeiert, die für Reparatur dieses Unfugs hunderttausend Papiermillionen aufbringen müssen? Danach machst Du Dir 'nen Fleck ins Hemd, weil unser Hobel Spähne verstreut?“ Hast Recht, Bengel; jeder Wetterschlag, den der Kohlenkapitalist schon in die Jahresrechnung gestellt hat, begräbt mehr Menschen als unser Befreiungskrieg; und arbeitende, schaffende, nicht Drohnen. Das würde kein kraftgenialisch aufgesträhltes Duett zwischen Moors Lockenwickelfalsett und Schweitzers Treubaß brummender Kneipenorgel. Aehnlicher den Rüpelgesprächen des Fäßchens mit King Henrys Rittern und Unterthanen. „Warst, Bursche, gestern noch Tuchscheerer.“ „Wars; und Euer Urahn Adam nichts Feineres: Gartenbauer.“ Was unseren neusten Bandenführer, hoch über die Schillerbretter, ins Shakespearische hebt, ist: die Einheit und zugleich Buntheit der Innenstatur und der urwüchsige Weltumor, der in dem Kerl rumort, aus ihm gewittert. Nirgends ein Wesensbruch, die Spur von Guß, Lötung, Flickwerk. Alles aus einem Stück. Nicht etwa nur mutterwitzig frech. Dieser verflucht gescheite Kopf ist von Gnade der Natur, was sein mundflinker, wortschlagfertiger Genosse Adolf Hoffmann ein

Leben lang zu scheinen sich mühte. Hier wirkt ein Dämon: glaubet nur. Glaubet wie er, in dem das Marxistendogma Fleisch und Blut geworden ist und von dessen Lippe drum sogar die ewige Wiederkunft des Gleichen, die Ankündigung der „Weltrevolution“, nicht wie eingelernter Coupletrefrain klingt. Er glaubt, daß er in allem Wesentlichen das Nothwendige, deshalb Richtige that, daß zwischen Bourgeois und Proletarier nie anderer Friede als nach Massensieg sein kann, und lacht Jedem in die Zähne, der sich selbst oder gar ihm einschwatzen möchte, ein angeklagter Proletarier stehe vor Rechtsuchern, „Mitmenschen“, „Volksgenossen“, nicht vor erzschuftigen Totfeinden, die ihn, wenns noch ginge, mit Wonnegeprunz aufs Rad flöchten oder auf sachtem Feuerchen brieren. Daß er für die Hauptverhandlung, in der Richterweisheit gerade dem eines Schwerverbrechens Angeschuldigten unbefangene, an Heimsbehagen grenzende Sicherheit gewähren muß, in den Zuchthäuslerkittel gesteckt und so den Zeugen vereckelt, den ihm zuvor Untergebenen entwürdigt wurde, dünkt mich häßliche Härte. Dem Schwachkopf und schwanken Gemüth ist Rede und Mahnung Eines, dessen bloßer Hals sich dürr über die offene Leinenjacke reckt, nicht wie eine über den steifen Kragen, das Plätthemd, den Kammgarnrock hingerufene. Auch wäre Tadel und Widerruf der für belastendes Zeugniß ausgesetzten Polizeiprämie wohl ziemlich gewesen. Sonst wurde (ich schließe aus den allzu knappen Berichten) Maxe anständig behandelt und das Ausnahmegericht band sich fester ans Gitter der Rechtsnormen, als der Neue Fritz, ders mit der Zange, Steiß oben, aus dem Schoß der Themis holte, zur Pflicht macht. Indem ich Dieses niederschreibe, höre ich den Hölz, der mir vorschwebt, losprusten: „Riechst Du, Menschenkind, denn nicht den Speck in der Falle? Sie spielen milde Gerechtigkeit, lassen mich poltern und schimpfen, schlucken die größten Schmähworte, damit draußen das Hornvieh dem Mustergericht Beifall brumme. Alles Theater. Das Urtheil fertig, eh ich den Schnabel aufthat. Kein Kragen, damit ihre Augen zu Weide auf dem Halse spaziren, den der bramsige Onkel im Frack wunderhübsch akkurat unters Hackmesser schnallen wird. Kein Pfandjude liehe auf meine Kohlrüben noch den lumpigsten braunen Darlehnskassenschein. Auch Du hast die Nase voll; oder das Schandamt, den Blut-

richtern der Bourgeoisie die Stiefel mit der Zunge zu putzen.“ So spricht er. Henk Dich, Hans Fäßchen; kommst neben diesem Rülpsler von Gottes Gnaden nicht auf. Der glaubt nicht an „Recht“, das die herrschende Klasse der unterjochten, der Ausbeuter den Ausgebeuteten gewähre. Der sieht in dem schmalen Zuschauerraum nur feindsälige Mienen, hört draus nur unverschämt lautes Haßgemurr, sucht vergebens Blick und Ton eines Klassengenossen, Glaubensgefährten. Und der bon jüge, der Allumfasser, der allein Richter, Schicksalsgestalter, Erdgott sein dürfte, verstünde gewiß, daß Diesem das ganze Verfahren, von der ersten Vernehmung bis in den Schuldspruch, nur „Affenkomoedie“ scheinen kann. Hölz hehlt nicht. „Meine Eltern und meine Frau haben mit dieser Sache nicht das Allgeringste zu thun. Den Versuch, sie hinein-zuziehen, parire ich mit Weigerung jeder Antwort. Da hier doch nur Bourgeois zugelassen werden, stelle ich den Antrag, von morgen an in einem Weinlokal am Kurfürstendamm zu verhandeln. Sonst: lassen Sie, endlich, Volk herein, Arbeiter, Proletarier! Aber Sie haben Angst vor dem Volk, Sie wagen ja nur, unter dem Schutz Ihrer Sipo und Schupo hier zu verhandeln. Vorhang 'runter, damit die Affenkomoedie ein Ende hat! Sie da haben gestern dem Nachbar zugetuschelt, daß Sie gar nicht hinhören, wenn mein Vertheidiger redet; solchem bürgerlichen Blutrichter antworte ich überhaupt nicht. Wozu denn noch der ganze Mumpitz? Der Staatsanwalt, der, plötzlich, das Gedächtniß verliert, wenn er sich einer mir günstigen Aussage erinnern müßte, entpuppt sich dadurch aber als so gemeinen Lügner wie Alle, die in diesem Theater auftreten. Aber Ihnen kommts ja nur drauf an, daß der Laden klappt. Nach der Ermüdung der letzten Tage fordere ich für morgen Urlaub; ich will auch mal, wie ein richtiggehender Bourgeois, mit meiner Frau einen Sonntagsausflug in den Grunewald machen. Dem Sipomajor wünsche ich in Braunlage gute Erholung von den anstrengenden Proletariermorden. Ob ich an diesen Polizeihauptling noch eine Frage habe? Ja. Wie viele Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln hat er täglich gegessen, um solchen Specknacken zu bekommen? Ich schlinge die erbärmliche Gefängnißkost, meine sogenannten ‚Raubzüge‘ haben mir nicht so viel eingebracht, daß ich mich selbst beköstigen könnte; nicht ein

Pfennig ist für mich geblieben, sollte auch nicht. Ruhestörung? Ja: immer und überall, wenn die Sipo anrückte; vorher nicht. Darüber lacht die Sippschaft im Zuschauer-raum! Sie sind nur schlechte Luft für mich und . . . und von dem Vorsitzenden lasse ich mir nicht befehlen, was, wie und zu wem ich hier zu reden habe.“

Kein Rebellenpathos. Weder Beschönigung noch Heldenpose. Nicht der schwächste Anhauch von Furcht. Was können sie ihm noch? Ungebührstrafe? Dunkelhaft? Fasttag? Quatsch für Einen, der verschüttet war, tief im Trichter röchelte und bald für immer verschüttet sein wird. Geschieht es nicht morgen, so doch eines nahen Tages; in Bereitschaft sein: ist Alles. Hätte er Angst gepißt, er wäre Hotelportier, Neppkommerzienrath, militärisch vorgesetzter Republikaner, Obergrenzschtützer, Selbstschupohauptling, Jazzbandleiter, Judenvertilger, Monarchenschieber, Echtindischer Upanishad-Tänzer geworden; wäre aus verglimmendem Aufruhr nicht, Neubrand zu stiften, zu schüren, nach Berlin entlaufen. „Um eine Idee handelt sichs, nicht um meinen Kopf.“ Frech? Wenn ers will, nicht die Bremse gebraucht. Nicht eine Frage an die Hauptbelastungszeugin, die Witwe des Erschossenen; nicht ein Wörtchen über ihre Aussage, die er, am nächsten Tag zeigt sichs, durch Konfrontirung mit früherer, frischerer doch erschüttern könnte. Hier ist großen Leides Majestät; mittelbar ist er mitschuldig an diesem unvernarbbaeren Weh. Kostets den Kopf: keine Silbe. Jede, die er spricht, hat die Farbe des besondern Saftes aus seinen Adern. Hat er was gelernt? Ich weiß es nicht. Noch das Rauhste, wissentlich Rüpeligste klingt nicht aus eines Knoten Brustkorb. Um Den ists schade. Karl Moor von Shakespeare. Aus dem Gesetz eigensten Wesens, nur ihm giltigen, vorgeschossen. Ohne Knick. Lehre wird Leben; und Leben soll Nachfolge lehren. An Intuition, blitzschnellem Verstand Elfen aus Edeldutzend, am Ende gar (halten zu Gnaden!) sämmtlichen Reichsministern überlegen. Unbändig tapfer, verwegen; einsam tollkühn, nicht nur in Gewimmel auf grüner Haide: auch an der Kerkerluke, unter die sie den Richtblock stellen werden. Ein Führer. Der that, was Liebknecht nur malte. Maxe genießt nicht, wie Karl, das Leiden, trinkts nicht in Schlückchen wie Firnwein; ist nicht Literat noch „gründlich durchgebildeter“ Revolutionär, der

Catilina von Gracchus, die Marxfuge von Engelstongerank zu sondern vermag. Schade um den Kopf und das Herz. Ob gültige Vernunft nicht, in rechter Stunde, über ihn was vermocht hätte? Zu spät. Sie speien ihn an. Und wiehern, sechs Minuten davon, dem Aufrührer Moritz Jäger, auch einem rothen Soldaten und Elendsrächer, Jubelchöre, der ins Weberland plärrt: „Die Dreißiger die Henker sind . . .“

Schön ist häßlich, häßlich schön

„Auf dem marseiller Bahnhof steht der Zug nach Bordeaux. Ich kann gerade noch einsteigen. Aber mein Platz ist besetzt. Nichts zu machen. Der reservirte, fünf Minuten vor der Abfahrt vom Besteller noch nicht eingenommene Sitz gilt, nach der Anordnung, als frei. Wohin nun? Der ganze Wagon ist voll. Nein: hier, ein wahres Wunder, sitzt nur ein Herr einer Dame gegenüber. Hinein! Kaum aber habe ich mich und meine Sachen untergebracht: da erblicke ich auf einem Papierstreifen am Fenster das Wort ‚Reservirt‘. Ich stehe auf, bitte um Entschuldigung, will mein Handgepäck greifen; doch der Herr sagt artig: ‚Bleiben Sie nur; Sie stören nicht.‘ Ich sehe: Marschall Pétain ist, in Civil mit einer Reisemütze. Weil er merkt, daß ich ihn erkenne, und er mir über die Verlegenheit weghelfen will, bietet er mir Bonbons an, die er für seine Frau gekauft hat. Er ist auf der Hochzeitreise. Nicht der Schweiger, den wir in Compiègne und in schweren Stunden kennen lernten. Er plaudert und ich höre ihn, im Angesicht der hellen Provençeluft, Déroulèdes Vers ‚L’air est pur, la route est large‘ vor sich hin sagen. In Tarascon ist längerer Aufenthalt, das Paar speist im Wartesaal am gemeinsamen Tisch und ich sage dem Kellner, damit ers schneller bediene, leis, wen er vor sich habe. Doch dem Demokraten scheint nicht den winzigsten Eindruck zu machen. Eher das dicke Trinkgeld des Marschalls, der vor einem anrühigen Fisch mit unwahrscheinlicher Tunke die Flucht ergreift. Wir steigen wieder ein. Das Abtheil ist besetzt. Ich mache den Schaffner auf die Ungehörigkeit aufmerksam. Er hebt die Achseln; die Sache geht ihn nicht an. Marschall Pétain: was ist Der denn heute! Der letzte Eindringling, ein Kavallerielieutenant, fragt: ‚Ist dieser Platz noch frei, mein Herr!‘ Und der Marschall antwortet: ‚Ja, mein Herr; es ist meiner und ich trete ihn gern ab.‘ Der Lieutenant setzt sich neben die Frau des Marschalls. Der geht

in den Seitengang rauchen, bald folgt ihm seine Frau und in Nîmes steigen Beide aus. Tiefstes Dunkel, durch das nur ein paar Gasflämmchen flimmern. ‚Hier scheint noch Krieg zu sein‘, sagt der Marschall. Außer mir hat den mit allem Handgepäck Hinauskletternden Niemand begrüßt. Und doch wissen die drei Eindringlinge, Lieutenant, Geschäftsreisender, Schüler, genau, wer er ist. Riesig amusant, diesem Herrn die Ruhe gestört und bewiesen zu haben, daß ein Wagonplatz nicht so leicht zu vertheidigen ist wie Verdun. Auch dem Schaffner, der, als Syndikalist, auf die Gleichheit aller Menschen schwört, hat der Heerführer nichts zu sagen. Am nächsten Tag bin ich in Barcelona, frühstücke bei Ritz, sitze beim Kaffee in der Halle: da tritt ein junger Mann ein. Alles umringt, umwirbt ihn. Wer ist dieser Gott? Das Wispern der Männer, mehr noch der Frauen antwortet: ‚Carpentier!‘ Frankreichs Meisterboxer ist zu einer Kampf-Ausstellung hierhergekommen. Weihrauch der Bewunderung umdampft ihn. Jede Zeitung bringt sein Bild. Von jeder Straße erntet der berühmte Sohn unserer Stadt Lens lauten Beifall. Berechtigten, ohne Zweifel. Immerhin: in dieser selben Stunde ist ein anderer Kampfmeister, der die Deutschen niedergeboxt hat, auf dem Cevennenweg eben so wenig wie gestern im Eisenbahnzug der Gegenstand solcher Bewunderung. Pétain sein, sagt ein Sportsman, ist gut, Carpentier sein, ist besser.“ Diese Skizze (des Herrn Thomas) fand ich im „Figaro“. Sie zeugt weder für den täglich bei uns als Thatsache vorgeführten militaristischen Geist der Franzosen noch für den eben so oft beknirschten Hochmuth ihrer Heerführer. Glaubt Einer, die Hochzeitreise der Generale Ludendorff oder Hindenburg könnte unter ähnlichen Umständen verlaufen? Und General Pétain wurde, nach der schlimmen Aera Painlevé-Nivelle, der Reorganisator und Liebling des Heeres, der Retter Verduns und hat, als Oberbefehlshaber, dieses Heer zum Endsieg geführt. Als Generalissimus (Marschall Foch ist, noch immer, das Haupt der verbündeten Heere, nicht, wie man bei uns meist annimmt, der französischen Armee) vertrat er am letzten Maitag, bei der Feier des amerikanischen Memorial Day, auf dem Friedhofe von Suresnes die Regierung. Nur ein Theil der in diesem friedlich schönen Garten des Todes bestatteten amerikanischen Krieger ist schon in die ferne Heimath, die letzte Ruhstatt

getragen worden. Noch, sprach Marschall Pétain, „vermissen viele Familien Amerikas in tiefem Schmerz unter den Steinen des Gedächtnißhaines den Erdenrest ihrer Lieben. Sie dürfen gewiß sein, daß ihre Söhne uns heilig sind und daß wir das Angedenken dieser ruhmreichen Gäste ehren und priesterlich pflegen. Tief beugt sich unser Haupt vor Denen, die starben, damit eine bessere, von den Mächten des Bösen erlöste Menschheit werde. Lassen Sie ihrem großen Vorbild in der Wirrniß dieser Stunden uns ernstlich nachdenken. So viel Blut ist nicht geflossen, auf daß aus Schlachtgetümmel Jeder in die alte Selbstsucht und Sonderheit heimkehre und sich, wie auf ausgedroschenes Stroh, auf die großen Gedanken, die erhabenen Gefühle hinstrecke, die den Kämpfern Stab und Wegweiser waren. Als Lohn ihres Opfers ersehnten die im Kampfe Fallenden eine Welt, in der edlere Gerechtigkeit, mehr Sanftmuth und Güte walte. Allem Hinderniß zu Trotz müssen wir trachten, aus ihrem Ideal Wirklichkeit zu schaffen. Keine bessere Huldigung können wir den Gefallenen darbringen und keine andere ist ihrer würdig.“ Als Rednersleistung eines vom Siege gekrönten Feldherrn ist aller Ehrung werth. Zeiget uns, Treudeutsche, in Eurem Lager einen, der so dachte, selbst als Geschlagener nur Aehnliches auszusprechen wagte. Weißer Rabe? Möglich, daß General Le Rond, der in Oppeln sich nicht in unbefangene Gerechtigkeit entschließen lernte, anders, daß mancher Federbusch gar nicht denkt. Schon der alte Joffre (der Einzige, den, aus einem grunds schlechten, häßlich-hämischen Aufsatz über „französische Feldherren im Weltkrieg“, General Von Zwehl mit Kratzwunden und armsäligem Hohn über „den sogenannten Sieg an der Marne“ davon kommen läßt) schrieb am Ende des ersten Kriegsjahres, sein Hoffen auf Sieg stütze sich (nicht auf „unser herrliches Heer und unseren alten Gott“, sondern) auf die Zuversicht, „daß die Freiheit nicht aus der Welt verschwinden könne.“ Und am Napoleonstag sprach Marschall Foch, dem großen Bonaparte habe Fatum die Erkenntniß gewehrt, daß über Menschenhäuptern sittliche Mächte walten und daß aller Kriege höchstes Ziel der Friede sei und stets bleiben müsse. Joffre, Foch, Pétain, Buat (von dessen höchst würdigem Buch über den General Ludendorff ich hier schon sprach): dieses Quartett darf sich hören lassen. Und beweist,

durch sein Erlebniß wie durch den Ausdruck seines Denkens, daß die alltäglich ausgeschriene Kunde von Frankreichs Militarisation und Feldherrenumschmeichelung nur, der Welt, nicht nur der deutschen, zum Heil, ein Schreckmärchen ist.

Dem deutschen Volk wirds, freilich, Tag vor Tag erzählt; von Tages- und Wochenzeitungen, Kreis-, Gemeinde- und Witzblättern. (Daß alle deutschen Witzblätter, ohne Ausnahme, im Lager der wider den „Feindbund“ wüthenden Rachekriegeser-sehner fechten, ist eine Thatsache, die Beachtung verdient; schon, weil sie andeutet, was der Geschmack der Abonnenten und Inserenten begehrt. Ach, wir Armen, die Pflicht dünkt, auch das dem Leser Unbequeme, wenns uns wahr und zu Erkenntniß nothwendig scheint, auszusprechen!) Im „Kladde-radatsch“ aus der vorletzten Juniwoche wurde die Ernennung des Marschalls Foch zum Columbusritter der Vereinigten Staaten in den folgenden Sätzen verhöhnt. „Columbus entdeckte ganz was Neues. Marschall Foch auch: denn er erlebte die höchst sonderbare Thatsache, daß man, auch ohne daß man gesiegt hat, in Frankreich als großer Sieger gefeiert werden kann.“ Foch hat also nicht gesiegt? Am letzten September und am ersten Oktobertag 18 beschworen Marschall Hindenburg und General Ludendorff den Kanzler und das Auswärtige Amt, „sofort“ ein Friedensangebot an die Feinde zu senden. „Jeden Augenblick kann ein Durchbruch erfolgen. Achtundvierzig Stunden kann die Armee nicht mehr warten. Unsere letzte Menschenreserve ist verbraucht. Alles kommt darauf an, daß unser Angebot spätestens Mittwoch nachts oder Donnerstag früh in den Händen der Entente ist. Die Fortsetzung des Krieges muß, als aussichtslos, aufgegeben werden.“ Die Politiker zaudern; die Generale drängen. Am dritten Oktober fordert Marschall Hindenburg schriftlich „die sofortige Absendung des Friedensangebotes; weil die Lage sich täglich verschlechtere und die Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen könne.“ Am neunten, nach Wilsons erster Antwort auf die Bitte um Waffenstillstand, sagt General Ludendorff im Kabinet, auch den Generalen Kuhl, Loßberg, Schulenburg scheinest schnellster Friedensschluß unbedingt nöthig; antwortet auf die Frage, ob er die Front noch drei Monate halten könne: „Nein“; und sein Vertreter spricht: „Gestern hing es an einem Faden, ob der Durchbruch gelang.“ Nur Einer war anderer Meinung:

Herr Dr. Rathenau, der jetzt an die Spitze des Aufbauministeriums, an das Ziel zweijährigen Sehns, gelangt ist. Er hatte noch im Sommer und Herbst 18 Deutschlands sicheren militärischen Sieg verkündet, Frankreichs „Exilregierung“ in San Sebastian gesehen und, wörtlich, geschrieben: „Es ist hart für England, sich und der Welt zu gestehen, daß der Landkrieg verloren und Deutschland militärisch unbesiegbar ist. Eine tiefe Verzweiflung wird sich über Britanien senken. Italien liegt wehrlos, das Mittelmeer mit allen seinen Buchten ist erschlossen, der Orient steht offen, der Unterseekrieg ersteigt seinen Gipfel.“ („Zeitliches“; 1918 bei S. Fischer.) Drei Monate danach nannte er sich „Einen, der das Ende des Krieges voraussah, die Katastrophe erkannte, dem Spott, Hohn und Zweifel trotzte, das Vorgefühl des tiefsten Sturzes in sich trug“; er behauptete, Frankreichs und Belgiens Schade „belaufe sich auf etwa zwanzig Milliarden“, und antwortete auf die Frage, was geschehen werde, wenn man uns das Drei- oder Vierfache, also, höchstens achtzig Milliarden, abfordere: „Unsere Wirthschaft wird ertraglos. Wir können nichts in Stand halten, nichts erneuen, nichts erweitern. Das Land, seine Bauten, Straßen, Einrichtungen verkommen. Wir haben die Wahl: Unfruchtbarkeit, Auswanderung oder tiefstes Elend. Es ist die Vernichtung. Wir werden nicht viel klagen, sondern unser Schicksal auf uns nehmen und schweigend zu Grunde gehen. In zwanzig Jahren werden in deutschen Städten noch ein paar Stadtviertel belebt sein; aber aller Glanz und alle Heiterkeit ist gewichen. Müde Gefährte bewegen sich auf dem morschen Pflaster. Spelunken sind erleuchtet. Die Landstraßen sind zertreten, die Wälder sind abgeschlagen, auf den Feldern keimt dürftige Saat.“ („Die Zukunft“ vom einundzwanzigsten Dezember 1918.) Schon das Jahr 20 erbrachte aus Steuern dem Reich 45 Milliarden Mark. Zwischen den Verkündungen triumphalen Endsieges und des „Unterganges“ (der zu „Wiederaufbau“ wohl nicht viel Raum ließe) liegt ein dritter Artikel („Festigkeit“; von Walther Rathenau), der, am zweiten Oktober 18, sagt: „Ein für allemal: Wir halten den Krieg beliebig lange aus, an Rohstoff, Nahrung, Menschenzahl, Kraft und Willen, mit mehreren, mit wenigen, mit keinem Genossen. Vergessen wir Alles, was uns getrennt hat. Wir sind nur noch Deutsche und Brüder; und Weh Dem, der dem Anderen Etwas nachträgt und die Einheit schwächt,

so lange der Feind uns bedröht. Es ist Deutschland nicht bestimmt, zu Grunde zu gehen. Darum: Sursum Corda! Hoch die Herzen!" Nach aberwitzig falscher Prognose bleibt dem Arzt, der seinen Fehl nicht bekennen will, nur die Mahnung: „Nimm Dir, Patient, selbst Herz, Magen, Nieren aus dem Leib; dann, dafür stehe ich, lebst Du beliebig lange.“ Wer im August Herrn Clemenceau an den Pyrenäen, Herrn Lloyd George im Inferno britischer Verzweiflung sah, hat im Oktober nur die Wahl, ehrlich den Irrthum zu bekennen oder laut von Deutschland zu fordern, was es, wie der Forderer selbst weiß, nicht leisten kann, und dann zu stöhnen: „Ja, wäre mein Rath befolgt worden!“ „Wir halten den Krieg beliebig lange aus, an Rohstoff, Nahrung, Menschenzahl.“ Uebermuthiger Scherz. Die Oberste Heeresleitung (die noch nicht erwittert, daß dieses Waltharislied ihr den Ausweg in die Legende vom „Dolchstoß in den Rücken des siegreichen Heeres“ bahnt) gönnt den deutschen Brüdern des Bruders brüderliche Umarmung; spricht aber, an dem selben zweiten Oktober, trocken: „Unsere letzte Menschenreserve ist verbraucht und die Fortsetzung des Krieges aussichtslos.“ Und funkt am zehnten November in den Wald von Compiègne, Herr Erzberger müsse den Waffenstillstandsvertrag, auch mit den lästigsten Bedingungen, unterschreiben. Der Funkspruch trägt den Namen des Feldmarschalls Hindenburg. Hat, Kladderadatsch, Einer, der den Feind in so völlige, so entsetzlich schmerzhaft Unterwerfung zwang, nicht gesiegt? Weiter. „Columbus vermochte ein Ei so auf den Kopf zu stellen, daß es aufrecht stand. Foch stellte noch ganz andere Dinge auf den Kopf; allerdings ließen sie sich nicht aufrecht erhalten. Columbus war ein Genie. Marschall Foch gleichfalls; wenigstens sagt er selbst, daß er es wäre. Columbus hat eine bemerkenswerth große Nase; Foch hat eine beachtenswerth große Schnauze.“ Mich hat der Marschall nie tiefer interessirt und ich weiß nicht, ob er, der als Generalissimus der Verbündeten durchaus, auch massenpsychologisch, richtig operirte, aus dem Stoff großer Feldherren ist. Keiner der vielen Franzosen, mit denen ich sprach, hat ihn dafür ausgegeben. Jeder für einen klugen und kühnen, von Buat und Weygand gut gelotsten Heerführer, dem täglich zunehmende Ueberlegenheit und der kläglich schlechte Nachrichtendienst des Feindes den Sieg erleichterte. Nirgends aber

fand ich auch ein von dem Marschall gesprochenes oder geschriebenes Wort, das auf Hochmuth, Größenwahn, Maulheldenthum oder den Drang, „Dinge auf den Kopf zu stellen“, schließen ließ. Seinen den Herbstsieg sichernden Entschluß, schon im April, nach der bösen Britenschlappe, als Pétains Heer die deutsche Fluth mühsam eindeichte, die zu Offensive nothwendigen Reserven zu sammeln, nannte er selbst einen, den jeder leidlich gescheite Generalstabsoffizier fassen mußte. Nie ward er seiner Thaten Herold, hat nie den Gegner herabgesetzt noch je ein Hundertel des Schmeichellobes geerntet, das, unverwelklich, unmähbar, Deutschlands Feldherren umwogt. Wenn er im Rathe den Mund aufthun wollte, pfauchte der Tiger ihn an. Still steht er seitdem im Schatten, wird bald wohl in den Ruhestand treten; und französische Papierstrategen dürfen wagen, in Artikeln und Büchern, auf denen ihr militärischer Dienstgrad steht, von Fochs „Fehlern“ zu sprechen. Wozu also der rohe Schimpf? Cui bono? Sicher nicht dem deutschen Volk zu Nutz. Denn wie die zuvor in keiner Geschichte verzeichnete Thatsache, daß nach fast drei Jahren noch die furchtbarste Niederlage täglich dreist geleugnet wird, eben so gewiß ist, daß ungerechte Schmähung nicht aus mißtrauischem Groll Achtung und Nachbarsversöhnlichkeit wirbt. Und die von Applaushaschern und Witzbolden zerbrochenen Westfensterscheiben muß Deutschland bezahlen.

Wird ihm mit neuen Hasses Aussaat, mit Düngung der alten Beete treu gedient? Noch lebt der Wahn. „Haß! Antwort deutscher Dichter auf Versailles. Eins der aufsehenerregendsten Dokumente unserer Zeit. Unsere bedeutendsten und deutschesten Dichter geben in diesem Buch durch ihre Kunst Dem Ausdruck, was alle Deutschen beseelt. Haß kann nur Haß ernten. Als lodernde Fackel soll dieses Werk dem deutschen Volk voranleuchten auf den Weg nationaler Wiedergeburt, nationaler Selbstbesinnung und unbeugsamer Entschlossenheit. Jeder Deutsche muß dieses Buch lesen und mithelfen, es weiterzuverereiten. In jeder deutsch geleiteten Buchhandlung vorrätig. Preis brochirt . . .“ Großinserate läutens in Heimath und Fremde. „Unsere bedeutendsten und deutschesten Dichter“ heißen: Otto Ernst, Eichacker, Eschelbach, Felden, Finckh, Georg Hirschfeld, Jansen, Keller, Langenscheidt, Lux, Börries von Münchhausen, Presber, Roda Roda,

Seeliger, Straschimirow, Sudermann, Bruno Wille. Die schwingen die Loderfackel, deren Licht jeder Deutsche weiterverbreiten muß. Muß; sonst hat er kein Recht, in einem deutsch geleiteten Reich „vorräthig zu sein“. Frankreich ist unser Feind; von Einem, der mit des Feindes Zunge spricht, kommt niemals nützlicher Rath. Wir sind weit hinter Jack Cade. Noch nicht im Vorhof der friedlichen Heilandsstatt. Im dicksten Blutnebel des Alten Bundes. „Heimtückisch, sprachen zu Moses die Brüder Abiram und Dathan aus der Rotte Korah, führtest Du uns aus dem Lande, da Milch und Honig fließet; willst Du uns nun auch Herrscher werden und Widerstrebenden die Augen ausreißen, in der Wüste sie töten? Der Herr aber redete aus Mosis Mund: Weichet von den Hütten dieser Gottlosen und rühret nicht an, was ihr ist, daß nicht von ihrer Sünden Seuche irgendwer ergriffen werde und hinwelke. Also geschah es. Und unter der Rotte zerriß die Erde, that ihr Maul auf und schlang sie hinunter, Menschen, Häuser, Habe, in Höllenschlund; und die Spender des Rauchopfers, die nicht mit Jenen waren, fraß, eines Tausends Viertel an Zahl, das Feuer aus Gottes zornigem Auge. Als die Murrer, die Hasser, Alle, in denen nicht Gott noch Güte wohnt, ausgetilgt waren, sieh: da erst grünte Aarons Stab und aus seiner Blüthe ward Mandelfrucht.“ Deutschlands Plagen werden nicht enden, wenn sichs fester noch in Haß gürtet, mit der Schimpfschleuder waffnet, Wüstes mit Schönem verwechselt und in Verkennung fremden und eigenen Wesens wollüstig schwelgt. Hölz, der Rebell und Verbrecher, selbst wurde nicht, weil er „mit unbeugsamer Entschlossenheit“ hassen kann, der Beachtung würdig; nein: weil der Verschüttete in den Dienst einer Idee auferstand, aus deren kahlem, dornspitzigem Stecken ein Lenz neuer Menschheit, Menschlichkeit erblühen, duftende Sommersfrucht reifen wird und der er das einst vom Kaiserreich herrisch ihm, ohne Entgelt an Liebe, abgeforderte Leben freudig nun schenkt. Würbe mit Engelszunge ein Kanzler: Haßgeheul, Schmähgestöber, Rabenlied vom Kyffhäuser täubt ringsum das Ohr. Mehr als alle Korfantys hat dem Deutschthum Oberschlesiens die vernickelte Granate geschadet, die, im oppelner Hauptquartier der Westmächte, die Inschrift trägt: „Vier Millionen Granaten hat die oberschlesische Waffenschmiede bis in den Mai 1916 geliefert.“



Deutsche Bank.

Geschäftsbericht für das Jahr 1920.

Für das einundfünfzigste Geschäftsjahr unserer Bank ist eine in keinem der Vorjahre auch nur annähernd erreichte Steigerung der Umsätze zu verzeichnen. Sie beliefen sich auf 1281,5 Milliarden Mark gegen 428,9 Milliarden Mark im Jahre 1919. Die Ursache liegt darin, daß durch das Schwanken in der Bewertung der Reichsmark tiefgreifende wirtschaftliche Bewegungen ausgelöst wurden. Es sei daran erinnert, daß, am Werte des Dollars gemessen, gegen Mitte Februar die Reichsmark bis auf 4 % ihres Pari-Wertes gesunken war (1 Dollar = M. 103,75), daß sich nach dieser niedrigsten Notierung ihre Bewertung im Monat Mai bis auf 12 % erhöhte und bis zum Jahresende wieder auf 8 % zurückging. Diese Schwankungen bieten einen Maßstab für den weitgehenden Einfluß, den das Ausland als Besitzer von Milliarden an Noten und Guthaben unserer Währung auf unsere Wirtschaft gewonnen hat. Deutschland war in den ersten Monaten des Jahres 1920 der große Meßplatz für die Käufe aller Länder, bis die überall eintretende Absatzstockung auch bei uns die Produktion hemmte. Die Wirkungen dieser Krisis sind noch nicht überwunden.

Die durch die Valuta-Verhältnisse vermehrten Zusammenhänge ausländischer Interessen mit dem deutschen Wirtschaftsleben haben das Maß der Verantwortung, die den Leitern unserer Unternehmungen obliegt, außerordentlich gesteigert. Der Kampf gegen die Überfremdung ist nicht nur nötig zur Wahrung unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit, sondern auch zum Schutz der Lebenshaltung aller derjenigen, die als Angestellte und Arbeiter in unseren Bergwerken und Fabriken tätig sind. Eine Anzahl Unternehmer hat ihre Stellung durch völligen Zusammenschluß ihrer Werke oder im Wege der Interessengemeinschaft zu stärken gesucht und Organisationen geschaffen, die unsere wirtschaftliche Grundlage festigen sollen; zum Teil sind Zusammenschlüsse durch Kauf von Aktienmehrheiten bewirkt worden. Diese Vorgänge sind von Neugründungen und umfangreichen Erhöhungen des Aktienkapitals der in Betracht kommenden Unternehmungen begleitet gewesen. Neben ihnen haben die Verteuerung aller Anschaffungen, die Erhöhung der Löhne, die Notwendigkeit, die Betriebsmittel zu verstärken in solchem Umfange zu Kapitalvermehrungen beigetragen, daß das Aktienkapital aller deutschen Gesellschaften, das Ende 1913 rund 17000 Millionen Mark betrug, bis zum Schluß des Jahres 1920 auf rund 30,000 Millionen Mark gestiegen war und zurzeit auf mehr als 35,000 Millionen Mark zu schätzen ist.

Die geschilderte Entwicklung hat in hohem Grade zu der außerordentlichen, von sehr erheblichen Kurserhöhungen begleiteten Lebhaftigkeit des Marktes der Industrie-Aktien beigetragen. In erster Linie jedoch ist diese Bewegung durch die fortschreitende Umstellung unserer Wirtschaft auf die neuen Verhältnisse verursacht worden. Die Inflation mit ihrer Begleiterscheinung, die Entwertung unseres Geldes, hat unseren alten Wertmesser zerstört. Die Papiermark aber, die an ihre Stelle getreten ist, kann, solange ihre Stabilität nicht erreicht ist, die Goldmark als zuverlässigen Wertmesser nicht ersetzen. Sie bleibt vorerst auf der einen Seite notwendiges Geldbehaltungs-mittel für den Staat, solange die Steuereingänge nicht ausreichen und die Verhältnisse die Aufnahme einer Anleihe nicht gestatten, auf der anderen Seite Spekulationsobjekt für die ganze Welt. Die Folge ist eine Unstetigkeit unserer Währung, unter der Handel und Verkehr außerordentlich leiden. Die Preisbildung aller Waren ist ganz unregelmäßig, soweit nicht behördliche Einwirkungen, wie bei der Festsetzung der Getreidepreise, beim Niederhalten der Mieten, eine künstliche Stetigkeit erzwingen. Es sind daher alle Vergleiche der Umsätze, Gewinnergebnisse und Dividenden unserer Aktiengesellschaftenn mit den Ziffern der Vorkriegszeit verwindend. Die zunehmenden Ziffern von Umsatz und Gewinn erwecken den Eindruck von Prosperität, während in Wirklichkeit der Umsatz, in Warenmengen ausgedrückt, sehr erheblich gesunken ist, und die Kaufkraft der verteilten höheren Gewinne nur einen geringen Bruchteil der Kaufkraft der früheren Ertragsmengen darstellt. Es wird ferner nicht scharf genug beachtet, daß die zu Goldmarkpreisen einsethenden Anlagen industrieller Unternehmungen nach und nach aufgebraucht werden, und daß es Raubbau an unserer Wirtschaft treiben heißt, wenn der Absatz nicht Überschüsse läßt, die die Instandhaltung der alten Anlagen und den Aufwand für die zur Sicherung der Leistungsfähigkeit unentbehrlichen neuen Einrichtungen zu den heutigen in Papiermark ausgedrückten Preisen gestatten. Darüber hinaus muß aber auch eine angemessene Kapitalrente bleiben; ohne eine solche würde die Bereitwilligkeit des Publikums, seine verfügbaren Mittel weiter in Aktien anzulegen, gehemmt und die jetzt mehr als je notwendige Fortentwicklung unserer Industrie unterbunden werden. Die Dividendenpolitik der Unternehmungen wird diesen Gesichtspunkt zu berücksichtigen haben. Der Aktienbesitz ist in Deutschland in der Hauptsache nicht in den Händen des Großkapitals, er verteilt sich vielmehr auf sehr breite Schichten der Bevölkerung, die daran nur festhalten können, wenn er ihnen einen auskömmlichen Ertrag bringt. Nach unseren Feststellungen über die Verteilung der Aktien unserer Bank kann auf den einzelnen Aktionär durchschnittlich ein Besitz von nicht mehr als M. 9000 Nennwert angenommen werden. Der den Aktionären zukommende Gewinnanteil spielt im übrigen gegenüber den durch Steuern, Verteuerung aller Anschaffungen, hohe Löhne, Gehälter usw. außerordentlich gestiegenen Handlungskosten eine viel untergeordnete Rolle, als gewöhnlich angenommen wird. Bei uns betragen die gesamten Handlungskosten

1913	125%	3
1914	140%	3
1915	118%	3
1916	136%	3 der als Dividende verteilten Summen,
1917	156%	3
1918	252%	3
1919	432%	3
1920	725%	der vorgeschlagenen Dividende.

Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 29. November vorigen Jahres ist das Grundkapital unserer Bank durch die Ausgabe von M. 125,000,000 Aktien auf M. 400,000,000 erhöht worden. Die neuen Aktien sind bis auf einen verhältnismäßig kleinen Betrag von M. 14,666,000 bereits für das Jahr 1920 voll dividendenberechtigt. Im Zusammenhang mit dieser Kapitalerhöhung hat dieselbe Generalversammlung die Fusion mit drei uns nahestehenden Instituten, der Hannoverschen Bank, der Braunschweiger Privatbank A.-G. und der Privatbank zu Gotha, beschlossen, sowie ferner Vorschläge der Verwaltung genehmigt, durch die die Beziehungen zu zwei weiteren uns eng befreundeten Banken, nämlich der Württembergischen Vereinsbank und der Hildesheimer Bank, noch inniger gestaltet worden sind. Sämtliche Beschlüsse sind in der Zwischenzeit vollständig durchgeführt worden.

Der Ertrag der „Dauernden Beteiligungen,, und Kommanditen enthält die für 1919 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien

der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (15%)	(für 1920 15%)
der Deutschen Überseeischen Bank (6% für 1918)	(„ 30% vorgeschl.)
der Deutschen Vereinsbank (6%)	(„ 8%)
der Essener Credit-Anstalt (9%)	(„ 11%)
der Hannoverschen Bank (8%)	
der Hildesheimer Bank (9%)	(„ 10%)
der Mecklenburg. Hypotheken- u. Wechselbank (15%)	(„ 16 1/3%)
der Niederlausitzer Bank (9%)	(„ 10%)
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (10%)	(„ 10%)
der Osabrücker Bank (8%)	(„ 8%)
der Pfälzischen Bank (7%)	(„ noch nicht bekannt)
der Privatbank zu Gotha (7 1/2%)	
der Rheinischen Creditbank (7%)	(„ noch nicht bekannt)
der Württembergischen Vereinsbank (7%)	(„ 8%)

Die Dividende der Deutschen Überseeischen Bank für das Jahr 1919 in Höhe von 30% ist erst in 1921 verrechnet worden. Die Bank hat auch im abgelaufenen Jahre recht befriedigend gearbeitet und dürfte voraussichtlich wiederum 30% verteilen.

Obwohl der Besitz an Aktien der Hannoverschen Bank und der Privatbank zu Gotha weggefallen ist, hat sich der Betrag der „Dauernden Beteiligungen“ im Vergleich zum Stand dieses Kontos am Ende des Jahres 1919 um ungefähr 23 Millionen Mark dadurch erhöht, daß fast alle Banken, an denen wir durch Aktienbesitz beteiligt sind, Kapitalvermehrungen vorgenommen haben, und die auf unseren Anteil entfallenden jungen Aktien von uns bezogen worden sind. Eine Erhöhung ist ferner dadurch eingetreten, daß auf unseren Besitz an Aktien der „Reichsanleihe-Aktien-Gesellschaft“, die bisher mit nur 37 1/2% eingezahlt waren, die Vollzahlung geleistet worden ist, und daß wir Kommanditisten der Bankfirma Hermann Paderstein in Bielefeld geworden sind. Schließlich sind 6 Millionen Mark Aktien des Elberfelder Bankvereins als dauernden Besitz übernommen worden.

Unsere Niederlassungen haben durchweg mit gutem Erfolg gearbeitet. Die Bilanzzahlen unserer ausländischen Filialen in Brüssel, Konstantinopel, London und Sofia haben wir diesmal nach deren Ausweisen vom 31. Dezember 1920 in unseren Abschluß eingestellt.

Die Bank hat gegenwärtig 133 Niederlassungen außerhalb Berlins. Die Eröffnung der Filialen in Magdeburg, Regensburg und Amsterdam steht unmittelbar bevor.

Die Zahl der bei der Deutschen Bank geführten Kundenrechnungen ist von 601 921 auf 738 869 am Ende des Berichtsjahres gestiegen.

Die persönlichen Aufwendungen für unsere Angestellten haben gegenüber unserer im letzten Geschäftsbericht angeführten Schätzung durch den am 5. Oktober 1920 nach langwierigen Verhandlungen zum Abschluß gelangten ersten Reichstarifvertrag für das deutsche Bankgewerbe eine unerwartete Erhöhung erfahren. Wenn wir unter Berücksichtigung der im Frühjahr 1920 freiwillig erfolgten Neuregelung der Bezüge und der im Anschluß daran gewährten besonderen Teuerungszulagen mit einer Belastung in etwa doppelter Höhe gegen das Vorjahr rechneten, so stellt sich der Aufwand infolge Einführung des Tarifs, eines darüber hinaus noch freiwillig gewährten Zuschlags zur Weihnachtsgratifikation und der Mehreinstellung von Arbeitskräften auf einen Betrag, welcher unsere Annahme bei weitem übertrifft und gegen die Belastung von 1919 in Wirklichkeit ein Mehrfaches darstellt. Auch die Verlängerung des Tarifvertrages über den 31. Dezember 1920 hinaus brachte den Banken neue Lasten in Höhe von mindestens 20% des tariflichen Einkommens. Die weiteren Einkommens-Erhöhungen, die den Banken durch den Schiedsspruch vom 28. April d. J. für den Fall der Verlängerung des Tarifs über den 31. März 1921 hinaus auferlegt werden sollten, haben sie abgelehnt.

Die Zahl der Angestellten der Bank hat gegenüber dem Stand von 1919 eine wesentliche Erhöhung erfahren und beläuft sich Ende 1920 auf 17 808.

Wegen der Ausdehnung des Geschäfts, vornehmlich aber wegen der ständig zunehmenden Belastung des Bankbetriebes mit verwaltungstechnischen Arbeiten infolge der Gesetzgebung ist eine durch die Vermehrung des Personals bedingte Vergrößerung der Räumlichkeiten erforderlich geworden. Es mußten in Berlin und an den Filialplätzen Ankäufe von Gebäuden und Neubauten zu wesentlich gesteigerten Preisen vorgenommen werden. Zu diesem Zuwachs sind die Gebäude der Hannoverschen Bank, der Braunschweiger Privatbank und der Privatbank zu Gotha hinzugekommen. Die für das Konto „Gebäude“ gemachten Aufwendungen sind zum überwiegenden Teil abgeschrieben worden. Unser Vorschlag, aus dem Reingewinn des Jahres 1920 weitere M. 7 640 000 für Abschreibungen zu verwenden, geschieht in der Absicht, den Buchwert der Gebäude in der bisherigen Höhe zu belassen.

Für Steuern und Abgaben hatten wir einschließlich der Rücklage für Zinsbogensteuer M. 67,357,966.76 zu erlegen gegen M. 25,059,847.20 im Vorjahre.

Die von uns für Rechnung des Deutschen Reiches und der Reichsbank im Ausland übernommenen Verpflichtungen haben sich erheblich vermindert. Sie beliefen sich Ende des Jahres 1920 auf M. 178,284,000 und sind im laufenden Jahre weiter zurückgegangen.

Unsere Unternehmungen in der Petroleumindustrie haben im vergangenen Jahre grundlegende Umgestaltungen erfahren. Die Kontrolle über die rumänische Aktiengesellschaft Steaua Romana ist an ein rumänisch-englisch-französisches Konsortium übergegangen. Damit ist die Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft endgültig aus einem Unternehmen ausgeschieden, das unter deutscher Führung zu hoher Blüte gelangt ist und sowohl der rumänischen wie der deutschen Wirtschaft große Dienste geleistet hat. Die Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft ist entschlossen, soweit die Verhältnisse es gestatten, die für ein großes Land unerläßliche Beteiligung an der Petroleumindustrie in angemessenem Umfange wiederzugewinnen, hat aber angesichts der schon im Vorjahre auch in der Petroleumindustrie der Welt bemerkbar gewordenen Überproduktion vorgezogen, mit neuen Investitionen nur langsam vorzugehen. Inzwischen hat die Gesellschaft sich durch die Erhöhung ihres Aktienkapitals von 35 auf 100 Millionen Mark eine breitere Basis geschaffen. Die im Auslande erzielten Gewinne ermöglichten es, für das Geschäftsjahr 1919/20 sowie für ein kurzes Zwischengeschäftsjahr, für welches bereits das erhöhte Aktienkapital dividendenberechtigt war, eine Dividende von je 30 % auszuschütten.

Der Bayerische Lloyd Schiffahrts-Aktiengesellschaft hat während des abgelaufenen Jahres wieder erfolgreiche Transporte durchführen können, obwohl die Verhältnisse auf der Donau im ganzen noch wenig geklärt sind. Es ist zu hoffen, daß die von dem Bayerischen Lloyd auf deutschen Werften lediglich für Bedürfnisse der heimischen Wirtschaft gebauten Schiffe ihm auch weiter belassen werden. Die Gesellschaft hat neuerdings ihr Kapital von 16 auf 32 Millionen Mark erhöht.

Über das Schicksal mancher uns nahestehender Auslandsunternehmungen ist noch nicht entschieden.

Die Tempelhofer Feld Aktiengesellschaft für Grundstücksverwertung in Berlin mußte den größeren Teil ihres Baugeländes für Siedelungszwecke zugunsten von Kriegsteilnehmern zur Verfügung stellen. Dadurch hat der Vertrag der Gesellschaft mit dem Fiskus eine grundlegende Veränderung erfahren. Das Aktienkapital wurde, da die Aufgaben der Gesellschaft nunmehr stark eingeschränkt sind, von 20 auf 12½ Millionen Mark herabgesetzt.

Unsere Gemeinschaft-Geschäfte sind in dem bei unseren Stellen erhältlichen Berichte namentlich aufgeführt.

Unsere **Konsortial-Rechnung** enthielt am Jahresschlusse

Beteiligungen an festverzinslichen Werten	M.	5.985,045.38
„ an Aktien von Banken, sowie Eisenbahnen und anderen Transport-Unternehmungen.	„	3.729,530.66
„ an Grundstücks-Geschäften	„	586,201.25
„ an industriellen und verschiedenen anderen Unternehmungen	„	26,435.258.95
„ an Kriegskreditbanken und Kriegsgesellschaften	„	1.616,649.37
	im Buchwerte von M.	<u>38.352.685.61</u>

Zu dem Reingewinn des Jahres von	M.	173,742,241.55
tritt der Vortrag aus 1919 mit	„	11,326,380.90
	zusammen	<u>M. 185,068,622.45</u>

Wir beantragen, diesen Betrag wie folgt zu verwenden:

1. Ueberweisung an die freie Rücklage.	M.	71,914,346.87
2. Rest-Zuwendung an den „Jubiläums-Fonds“	„	5,000,000.—
3. Ueberweisung an den „Dr. Georg von Siemens-Fonds“ zur Anfüllung auf M. 20,000,000.—	„	11,041,958.05
4. Sonder-Abschreibung auf Bankgebäude zur Herab- minderung des Buchwertes auf den Stand vom 31. Dezember 1919 von M. 40,000,000.—	„	7,640,000.—
5. 18 % Dividende auf M. 400,000,000.— (davon M. 14,666,000.— dreiviertel dividendenberechtigt)	„	71,340,030.—
6. satzungsgemäßer Gewinnanteil des Aufsichtsrats	„	4,176,417.53
7. Vortrag auf neue Rechnung	„	13,955.870.—
	zusammen M.	<u>185,068,622.45</u>

Unter Einschluß der aus der Kapital-Erhöhung in die Rücklagen geflossenen M. 143,085,653.13 sowie unter Berücksichtigung der vorgeschlagenen Zuweisung von M. 71,914,346.87 stellen sich die Rücklagen nunmehr auf M. 450,000,000.—, so daß das eigene Vermögen der Bank (Kapital und Rücklagen) insgesamt M. 850,000,000.— beträgt.

Berlin, im Juni 1921.

Der Vorstand der Deutschen Bank

A. Blinzig E. Heinemann P. M. Herrmann P. Mankiewitz C. Michalowsky
O. Schlitter G. Schröter Dr. E. G. v. Staub O. Wassermann

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg
Unter den Linden 27 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu kulantem Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius Berlin — Marfitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Bankhaus

Rosenbaum & Wolf

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

Hamburg

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

An- und Verkauf von:

Wertpapieren
und Devisen

auch per Termine

zu günstigsten
Bedingungen



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probestunde. Postfach 2. Hamburg 31.

Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes **Kräftigungsmittel.**

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.
21	60	39 60 72 M.		30	56.40	108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Bank für Brau-Industrie, Berlin und Dresden.

Die ordentliche Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 1. Juni d. J. hat beschlossen, das **Grundkapital** von nom. 10 Millionen Mark um den Betrag bis zu nom. 15 Millionen Mark auf höchstens nom. **25 Millionen Mark** durch Ausgabe von bis zu 15 000 Stück neuen, auf den Inhaber und über je 1000 M. Nennwert lautenden, vom 1. April 1921 ab gewinnanteilberechtigten, im übrigen den bisherigen Aktien gleichgestellten Aktien zu erhöhen, hinsichtlich deren das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre ausgeschlossen wird.

Von den neuen Aktien werden nom. 10 Millionen Mark an ein Bankenkonsortium unter Führung des Bankhauses Gebr. Arnhold, Dresden-Berlin, begeben gegen Übernahme der Verpflichtung, den bisherigen Aktionären diese Aktien zum Kurse von 128% dergestalt zum Bezuge anzubieten, daß auf jede alte Aktie eine neue Aktie bezogen werden kann.

Vorbehaltlich der Eintragung der Kapitalerhöhung in das Handelsregister fordern wir hierdurch die Aktionäre auf, das Bezugsrecht unter nachstehenden Bedingungen auszuüben:

1. Auf eine alte Aktie über je 1000 M. Nennwert kann eine neue Aktie über 1000 M. Nennwert zum Kurse von 128% bezogen werden.

2. Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsrechts hat bei Vermeidung des Ausschlusses in der Zeit **vom 15. Juni bis 10. Juli d. J. einschließlich**

in **Dresden** bei dem Bankhause **Gebr. Arnhold** oder bei der **Gesellschaftskasse**, Waisenhausstraße 20 II,

in **Berlin** bei dem Bankhause **Gebr. Arnhold** oder bei der **Bank für Handel und Industrie** oder bei der **Commerz- und Privat-Bank** oder bei dem Bankhause **Hardy & Co. G. m. b. H.** oder bei der **Nationalbank für Deutschland** oder bei der **Gesellschaftskasse**, Französische Straße 33 e, oder

in **Breslau** bei der **Bank für Handel und Industrie** oder

in **Leipzig** bei dem Bankhause **H. C. Plaut** oder bei dem Bankhause **Bayer & Heinze, Abt. F. W. Steinmüller**, oder

in **München** bei der **Bank für Handel und Industrie** oder bei dem Bankhause **H. Aufhäuser** oder

in **Frankfurt a. M.** bei dem Bankhause **E. Ladenburg** oder in **Wien** bei der **Anglo-Oesterreichischen Bank**

während der üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen.

3. Bei der Anmeldung sind die Mängel **nach der Nummernfolge geordnet** mit zwei gleichlautenden Nummernverzeichnissen zwecks Abstempelung einzureichen und der Bezugspreis mit 1280 M. für jede neue Aktie zuzüglich Schluscheinsteuern in bar einzuzahlen. Soweit die Ausübung im Wege des Briefwechsels erfolgt, werden seitens der Bezugsstellen die üblichen Spesen in Anrechnung gebracht.

4. Die Bezugsquellen übernehmen auch die Vermittlung des An- und Verkaufs von Bezugsrechten einzelner Aktien.

5. Die Rückgabe der alten Aktien erfolgt sofort, die Ausgabe der neuen Aktien nach Erscheinen.

Dresden-Berlin, den 8. Juni 1921.

Bank für Brau-Industrie.
Gebr. Arnhold.

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahr-
verjüngt, alle Hautunreinheiten volle-
kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-
Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als
wirksamstes kosmetisches **Grundmittel**
hunderttausendfach dankbar begrüßt, ver-
bürgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem
begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 46,50.

Nachnahme 80 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 39, Dresden.

Tragen Sie Mayser-Hüte!

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —

gegen **Schwächezustände beiderlei Geschlechts.**

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 116,—. Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Für Stadtgespräche: 5403, 5979, 16386, 16295,
8665, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102
F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

AEG

Elektro-Heiz
und
Koch-Apparate

Abt. Elektroheizung



Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch
Verlag Alfred Weiner

Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Berlin W 8, Leipziger-Str. 39. Fernspr. Ztr. 702 u. 106 47
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000
Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetter, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückerwagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspeverde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnaabrück, Papenburg, Pleffenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwein, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfurth, Wülfrath, Würselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf, Papenburg, Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel. S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung. An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kursesicherungstratten.



Matheus Müller
ELTVILLE

CR